

CARSTEN NICOLAISEN (MÜNCHEN)

ZWISCHEN THEOLOGIE UND GESCHICHTE

ZUR KIRCHLICHEN ZEITGESCHICHTE HEUTE*

I.

Die Zeitgeschichtsforschung hat sich in Deutschland in den letzten Jahrzehnten aus ersten Anfängen zu beträchtlichem Umfang und beachtlicher Bedeutung entwickelt. Sie befaßte sich zunächst fast ausschließlich mit dem Nationalsozialismus; entsprechend bedeutete "kirchliche Zeitgeschichte" Erforschung der Geschichte der Kirche in den Jahren 1933-1945, also Beschäftigung mit dem sog. "Kirchenkampf".

Schon bald nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus 1945 war führenden Kreisen in der jungen Bundesrepublik bewußt geworden, daß die Aufarbeitung des NS-Herrschaftssystems mit den Mitteln und Methoden der historischen Wissenschaft eine notwendige Voraussetzung für dessen Überwindung und für die Errichtung einer neuen politischen Kultur sei. Darum wurde durch Bund und Länder bereits 1950 in München ein "Deutsches Institut für die Geschichte des Nationalsozialismus" gegründet.

Bemerkenswert ist, daß es sich hierbei um die Gründung einer "außeruniversitären" Einrichtung handelte. Das mag einmal daran gelegen haben, daß die etablierte Geschichtswissenschaft an den Universitäten zunächst wenig Bereitschaft zeigte, sich auch mit der Zeitgeschichte zu befassen. Entscheidender war, daß sie kaum gerüstet war, die mit der Erforschung des Nationalsozialismus zusammenhängenden Probleme, von der Fülle der Quellen bis hin zur Neuartigkeit und Kompliziertheit der Thematik, mit den Mitteln und Methoden der herkömmlichen individuellen Forschung zu bewältigen. Hier konnte ein eigenes Spezialinstitut bei der Planung, Abstimmung und Durchführung von Forschungsprojekten einfach die besseren Arbeitsmöglichkeiten schaffen. Die in den letzten 40 Jahren vorgelegten Forschungsergebnisse haben

allgemeine Anerkennung gefunden und damit die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Gründung dieses Hauses längst bestätigt.

Bemerkenswert ist ferner, daß sich dieses Institut schon wenige Jahre nach seiner Gründung den Namen "Institut für Zeitgeschichte" gab. Die Umbenennung bedeutete nicht nur nominell eine Befreiung von der bisherigen Beschränkung auf den Forschungsgegenstand "Nationalsozialismus" von 1933 bis 1945. Zwischenzeitlich war auch erkannt worden, daß der Nationalsozialismus nicht in dem Maße, wie es zunächst den Anschein hatte, als eine in sich geschlossene, völlig einzigartige Epoche zu werten sei, die mit den normalen Maßstäben der Geschichtswissenschaft eigentlich nicht gemessen werden könne. Die wissenschaftliche Analyse dieser Zeit ergab, daß und in welcher Weise Wesen, Herrschafts- und Erscheinungsformen auch des Nationalsozialismus historisch bedingt sind: Er kann weder aus der deutschen Nationalgeschichte noch aus dem Kontext der politischen Entwicklungen außerhalb Deutschlands herausgelöst werden. Entsprechend hat das Institut für Zeitgeschichte seinen Forschungszeitraum und seine Forschungsthematik schrittweise ausgeweitet. Aus der Erkenntnis heraus, daß das Jahr 1945 zwar eine wichtige Zäsur in der Zeitgeschichte, nicht aber ihr Abschluß ist, bilden heute Projekte, die sich mit der Besatzungszeit, der Vorbereitung und Gründung der beiden deutschen Staaten und der Geschichte der ersten Jahre der Bundesrepublik befassen, einen weiteren Schwerpunkt seiner Arbeit.

In einem gewissen Gegensatz zu der Ausweitung der Forschungsthematik des Instituts für Zeitgeschichte steht nun allerdings, daß die Erforschung des Verhaltens der beiden großen Kirchen während der nationalsozialistischen Zeit schon relativ frühzeitig aus dem Programm des Münchener Instituts ausgegliedert wurde. Dieses reichte Anfang der 50er Jahre einen entsprechenden Forschungsauftrag eines seiner Träger, des Bundesinnenministeriums, an die Kirchen weiter, die nun die Erforschung ihrer jüngsten Geschichte in eigene Regie nahmen.

Die genauen Beweggründe für diese Entscheidung lassen sich noch nicht bis ins letzte erhellen. Mit ausschlaggebend dafür dürfte jedoch gewesen sein, daß sich für den Allgemeinhistoriker die

jüngste Kirchengeschichte, insbesondere die Geschichte des "Kirchenkampfes", als eine "Spezialgeschichte eines Spezialverhältnisses" darstellt, das sich aufgrund seiner theologischen Implikationen für den Historiker als schwer hantierbar erweist.¹

Die weitere Entwicklung in den beiden Kirchen verlief durchaus unterschiedlich. Auf katholischer Seite rief die Deutsche Bischofskonferenz nach Überlegungen und Plänen, die bis in die 50er Jahre zurückreichten, erst 1962 die "Kommission für Zeitgeschichte" ins Leben. Diese Kommission, in der Allgemeinhistoriker stark vertreten sind, spannte die Erforschung der Zeitgeschichte gleich in einen weiten Rahmen: Sie wollte "nicht allein die Periode der Herrschaft Hitlers behandeln ..., wobei sich ohnehin die unmittelbare Vorgeschichte seit 1918 kaum ausklammern ließe", sondern auch "Probleme aus der Geschichte des 19. Jahrhunderts erörtern, ohne deren Lösung kein befriedigendes Verständnis der Geschichte des 20. Jahrhunderts erwartet werden kann".² Von Anfang an wurde prinzipiell auch die Periode nach 1945 in den Arbeitsbereich der Kommission einbezogen und ein entsprechendes Forschungs- und Editionsprogramm vorgelegt. Die katholische Kommission für Zeitgeschichte, die im Oktober 1987 in Bonn ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert hat, kann mit berechtigtem Stolz auf ein wissenschaftliches Werk zurückblicken, das sich in fast 100 Publikationen (Quellenbände und Monographien) manifestiert.³ Diese Arbeiten haben für die kirchliche Zeitgeschichtsforschung wissenschaftliche Maßstäbe gesetzt.

Auf evangelischer Seite hatte das Leitungsorgan des deutschen Gesamtprotestantismus, der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die Anregung des Instituts für Zeitgeschichte bereits früher aufgenommen. Er berief schon 1955 eine "Kommission für die Geschichte des Kirchenkampfes in der nationalsozialistischen Zeit", besetzte sie aber nicht mit Geschichtswissenschaftlern, sondern fast ausschließlich mit (Kirchen-) Männern, die im Kirchenkampf selbst an exponierter Stelle gestanden hatten.

Zum Vorsitzenden des Kreises wurde der Hamburger Kirchenhistoriker Kurt Dietrich Schmidt (1896-1964) berufen. Die Kommission

arbeitete eng mit der Kirchenkanzlei der EKD und ihrem damaligen Präsidenten, Heinz Brunotte (1896-1984), zusammen. Gemäß dem Auftrag des Bundesinnenministeriums, einen gesamtgeschichtlichen Überblick unter Auswertung aller verfügbaren Quellen zu gewinnen, entwickelte K. D. Schmidt eine breit angelegte Konzeption für die Arbeit der Kommission, die etwa folgende Punkte umfaßte:

1. Zusammenstellung einer Bibliographie zum Kirchenkampf, d.h. eine möglichst vollständige Übersicht über das einschlägige zeitgenössische Schrifttum und die bereits vorliegende Sekundärliteratur.
2. Namhaftmachung alles in Privatbesitz befindlichen Aktenmaterials mit dem Ziel, die verstreuten Quellen in archivalischen Sammlungen zu sichern oder in Archive zu überführen.
3. Mündliche oder schriftliche Befragung noch lebender Beteiligter aller kirchenpolitischer Gruppierungen; dieses "Zeugenschrifttum" sollte gleichsam eine Ergänzung zu der archivalischen Quellenüberlieferung abgeben.
4. Anregung landeskirchlicher oder territorialgeschichtlicher Darstellungen oder Dokumentationen, die durch Beauftragte der einzelnen Landeskirchen erarbeitet werden sollten (soweit es sie nicht bereits gab).
5. Weiterführung der von Schmidt selbst begonnenen, zwischen 1934 und 1936 erschienenen Reihe der "Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage" bis 1945. Diese repräsentative Dokumentation kirchlicher Quellen sollte durch eine breite Dokumentation zur Kirchenpolitik des "Dritten Reiches" ergänzt werden.
6. Verteilung einer Fülle von Dissertationsthemen zur Untersuchung spezieller Sachfragen des Kirchenkampfes in der Art problemgeschichtlicher Studien.

Ihren sichtbaren Ausdruck haben diese Vorstellungen in den 45 Bänden der im Auftrag der Kirchenkampf-Kommission herausgegebenen Publikationsreihe "Arbeiten zur Geschichte des Kirchenkampfes" und ihrer Ergänzungsreihe⁴ gefunden. Auch die erste

große Gesamtdarstellung des evangelischen Kirchenkampfes aus der Feder des Leipziger Kirchenhistorikers Kurt Meier ist der von K.D. Schmidt entwickelten Konzeption verpflichtet, besonders hinsichtlich der breit angelegten Exkurse über die Entwicklung in den einzelnen Landeskirchen.⁵

Bis heute steht die Thematik des "Kirchenkampfes" im Zentrum kirchlicher Zeitgeschichtsforschung, die allerdings von Anfang an nicht auf die genannte EKD-Kommission beschränkt blieb. Wenngleich immer wieder darauf hingewiesen werden muß, daß es im "Kirchenkampf" nicht in erster Linie um die Auseinandersetzung der Kirche mit Ideologie und Herrschaftspraxis des Nationalsozialismus ging, sondern vielmehr um ein - durch die politischen Umstände ausgelöstes - innerkirchliches Ringen um Wesen, Auftrag, Ordnung (Verfassung) und vor allem Leitung der Kirche, tut das doch der Tatsache keinen Abbruch, daß der "Kirchenkampf" in der Geschichte der evangelischen Kirche in Deutschland und vielleicht auch über Deutschland hinaus eine Epoche von besonderer Bedeutung für das Selbstverständnis der Kirche und für das Verständnis ihrer Aufgabe in der Welt gewesen ist. Für viele Christen und auch Nichtchristen ist das Proprium der Kirche überhaupt erst deutlich geworden, als es in den Jahren zwischen 1933 und 1945 gegenüber den totalitären Ansprüchen des Nationalsozialismus behauptet und bewahrt werden mußte. Allerdings haben der "Kirchenkampf" und in seinem Verlauf vor allem die NS-Kirchenpolitik dazu geführt, daß die Wirksamkeit des deutschen Protestantismus "aus den öffentlichen (d.h. politischen, kulturellen, sozialen) wie aus den privaten Wirkungsräumen (d.h. protestantische Identität ohne Kirchenbindung) mehr und mehr verdrängt und auf seine kirchlichen Strukturen zurückgeworfen worden"⁶ ist. Aber ist diese Konzentration auf die "Kirche" im engeren Sinne nicht eher positiv einzuschätzen? Wie seinerzeit für den Göttinger Kirchenhistoriker und Systematiker Ernst Wolf (1902-1971) erweist sich für viele bis in die Gegenwart hinein der "Kirchenkampf" immer wieder auch im historischen Rückblick "als entscheidender Abschnitt in dem umfassenden Prozeß einer kirchlichen Selbstkritik und Erneuerungsbewegung, dessen Beginn sich zwar einigermaßen mit dem Jahr 1933 datieren läßt, dessen Ende aber nicht eindeutig durch das Jahr 1945 bestimmt ist."⁷

Mit einer solchen Bewertung wird in erster Linie die Position eines Teiles der Kirche beschrieben, nämlich des "bruderrätlichen" Flügels der Bekennenden Kirche, der seinen Kampf auch als einen Kampf um die Durchsetzung der von der Theologie Karl Bärths bestimmten ekklesiologischen und kirchenpolitischen Konzeption verstand. Der überwiegende Teil der Kirchenkampf-Geschichtsschreibung stellte sich in den Dienst dieses Konzepts und versuchte, ihm in der kirchlich-theologischen Entwicklung der Nachkriegszeit Geltung zu verschaffen. Es bestanden in der Tat "Neigungen, die Kirchenkampfgeschichte als modifizierte Fortsetzung des Kirchenkampfes mit den Mitteln der Historiographie zu benutzen."⁸ Das starke positionelle Legitimationsinteresse der Kirchenkampf-Geschichtsschreibung, der es immer auch um den "Ertrag" des Kirchenkampfes ging, implizierte, daß die historische Wahrheit in ihrer Einbindung in die gesellschaftlich-politische Wirklichkeit nicht immer in ihrer Komplexität erkannt und analysiert wurde, zumal wenn die Vorentscheidungen im Hinblick auf die Resultate historischer Untersuchung bereits feststanden. Nicht selten entschied der politische oder kirchenpolitische Standpunkt des Historiographen, wie die historische Wahrheit zu bestimmen sei. Schon 1980 wurde einmal zutreffend formuliert: "Weithin steht, gerade in der theologischen Auseinandersetzung, der Wirkungsertrag, also die Frage nach der Bedeutung des Kirchenkampfes für Theologie und Kirche von heute, so im Vordergrund, daß die historische Beleuchtung, die in der Regel eher Verfremdung als Bestätigung der Interpretation aus der Zeit heraus bedeutet, abgeblendet wird oder als komplizierender Störfaktor erscheint."⁹

Auf eine Formel gebracht besagt dies, daß der "Kirchenkampf" mehr theologisiert als historisiert wurde. Selbst da, wo sie meinten, als genuine Historiker zu arbeiten, ging es vielen Autoren weniger um die wissenschaftlich-analytische Darstellung der Vergangenheit als vielmehr um ihre prototypische Deutung.

II.

Gegen Ende der 60er Jahre kam es - mit einer erheblichen "Verspätung" im Vergleich zu dem Münchener Institut für Zeitgeschichte und der katholischen Kommission für Zeitgeschichte -

auch auf evangelischer Seite zu einer gewissen Neuorientierung in der Aufgabenbeschreibung kirchlicher Zeitgeschichtsforschung. Der Rat der EKD benannte 1970 die bisherige Kirchenkampf-Kommission um in "Evangelische Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte". Diese Umbenennung bedeutete nicht allein eine Erweiterung des Forschungszeitraums; durch die Berufung jüngerer Historiker in die Kommission sollte sicherlich auch eine stärkere "Historisierung" ihres Arbeitsauftrages signalisiert werden. Das hieß insbesondere: Die Jahre vor 1933 und nach 1945 konnten nun nicht mehr lediglich als Vor- oder Nachgeschichte der Entscheidungen des Kirchenkampfes" gewürdigt, sondern mußten als eigenständige Epochen dargestellt werden.

In Anlehnung an Hans Rothfels (1891-1976), den großen Förderer und Initiator der Zeitgeschichtsforschung in Deutschland, der seinerzeit mit dem Ende des Ersten Weltkrieges, als sich "sowohl die globale Einheit wie die polare Zweiteilung der Welt" abzeichneten, den Beginn der "Zeitgeschichte" gegeben sah¹⁰, bezog die Ev. Arbeitsgemeinschaft nun auch die Zeit der Weimarer Republik und die Nachkriegsgeschichte in ihr Forschungsprogramm mit ein.¹¹ Auch wenn das von Rothfels vorgeschlagene Periodisierungsschema sicherlich nicht so verstanden werden kann, als sollten damit "unverrückbare Eckdaten" für die Zeitgeschichte aufgerichtet werden¹², markiert das Ende des Ersten Weltkrieges für die deutsche Geschichte - unter Einschluß der Kirchen- und Theologiegeschichte - doch ein zentrales Orientierungsdatum. Denn in dem politischen und gesellschaftlichen Umbruch von 1918/19 vollzog sich "der verspätete Eintritt Deutschlands in die moderne politische Kultur des Westens": "Mit der Etablierung der parlamentarischen Demokratie von Weimar, die in ihrer Verfassung wesentlich durch die Traditionen von Aufklärung und politischem Liberalismus einerseits und durch Elemente der gesellschaftspolitischen Theorie der reformistischen Arbeiterbewegung andererseits geprägt war und mit diesem ideenpolitischen Kompromiß zwischen liberalem Freiheitsverständnis und Sozialstaatsprinzip dem gesellschaftlichen Pluralismus Rechnung zu tragen suchte, wurde auf der Ebene des politischen Systems nun jenem epochalen sozialgeschichtlichen Wandel von einer autoritären Einheitskultur zu einer kulturell

differenzierten, offenen Gesellschaft Rechnung getragen, wie er für die Geschichte der deutschen Gesellschaft seit dem späten 18. Jahrhundert grundlegend ist."¹³

Die mit dem Ende des Ersten Weltkrieges beginnende Zeitgeschichte wurde auch vom deutschen Protestantismus erfahren als "die Geschichte einer Epoche, die mit neuen Herausforderungen an uns herantritt."¹⁴ Die theologischen Neuentwürfe der Dialektischen Theologie und der Lutherrenaissance sind durchaus als Antworten auf diese "neuen Herausforderungen" zu verstehen, und von besonderer kirchengeschichtlicher Bedeutung ist die Tatsache, daß sich die evangelischen Kirchen nach dem Wegfall des landesherrlichen Kirchenregiments eigenständige Kirchenverfassungen geben und überhaupt ihre Rolle in dem weltanschaulich neutralen Staat und der pluralen Gesellschaft der Weimarer Zeit neu bestimmen mußten.¹⁵

Mit der Ausweitung des Arbeitsfeldes der kirchlichen Zeitgeschichtsforschung ging eine Intensivierung, aber auch eine gewisse Aufsplitterung ihrer Aktivitäten einher. Seit einigen Jahren wird an verschiedenen universitären und außeruniversitären Stellen (z. B. Ev. Akademien) schwerpunktmäßig kirchliche Zeitgeschichte betrieben, in zunehmendem Maße unter Beteiligung jüngerer Allgemeinhistoriker. Hervorzuheben ist die Gründung der Zeitschrift "Kirchliche Zeitgeschichte. Internationale Halbjahresschrift für Theologie und Geschichtswissenschaft (KZG)" durch den Westberliner Kirchenhistoriker Gerhard Besier in Verbindung mit einem größeren, international besetzten Herausgeberkreis im Jahre 1988. Für die Herausgeber der Zeitschrift liegt das Proprium Kirchlicher¹⁶ Zeitgeschichte darin, "das Gespräch mit den Christen vergangener Generationen als Christen in ihrem Selbstverständnis und in ihrer Auslegung des christlichen Glaubens zu führen." Dies geschieht in deutlicher Abhebung von "sozialwissenschaftlichen Methodologien", denen lediglich ein "begrenzter Wert" zukomme. Zwar tue "auch Kirchliche Zeitgeschichte gut daran, die allgemeine Gesellschafts- und Zeitgeschichte mitzureflektieren und sie auf ihre Impulse für kirchliches Handeln zu befragen",¹⁷ aber es wird doch der Eindruck erweckt, als ob dem kirchlichen Zeitgeschichtler für

die kritische Beurteilung der Geschichte besondere Kategorien zur Verfügung ständen.¹⁸

Im Unterschied zu diesem stärker kirchlich-theologisch orientierten neuen zeitgeschichtlichen Publikationsorgan vertritt die von dem Münsteraner Historiker Jochen-Christoph Kaiser herausgegebene Reihe "Konfession und Gesellschaft" einen eher sozialgeschichtlichen Ansatz. Sie möchte "einen Beitrag zur historischen Ortsbestimmung des Christentums und der Zeitgeschichte leisten", wobei "das Beziehungsgeflecht zwischen Christentum und Gesellschaft besondere Beachtung finden" soll.¹⁹

Verglichen mit der relativen Homogenität der älteren kirchlichen Zeitgeschichtsforschung, die sich in allem Streit darüber, wie denn der "Ertrag des Kirchenkampfes" zu bestimmen sei, doch in der Verpflichtung diesem "Ertrag" gegenüber einig wußte, bietet die heutige Landschaft der kirchlichen Zeitgeschichte also ein einigermaßen zerklüftetes Bild.²⁰ Nicht zuletzt deshalb hat der Tübinger Kirchenhistoriker Joachim Mehlhausen, seit 1988 auch Vorsitzender der Ev. Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte, auf das im Grunde seit Beginn der Kirchenkampfforschung bestehende methodische Defizit aufmerksam gemacht und die kirchlichen Zeitgeschichtler energisch dazu aufgerufen, "ihr eigenes methodisches Vorgehen und ihre Zielsetzung" zu reflektieren.²¹ An den Auftrag der Ev. Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte erinnernd, sich "um die Klärung wissenschaftlicher Grundlagenfragen" zu bemühen und "innerhalb der EKD zeitgeschichtliche Forschungsvorhaben zu koordinieren"²², hat Mehlhausen für das Arbeitsfeld "Evangelische Kirche nach 1945" eine Übersicht über Inhalte und Forschungsschwerpunkte zusammengestellt, die zur Grundlage des gebotenen Methoden-Diskurses gemacht werden soll.²³

III.

Während "Zeitgeschichte" ein seit langem geläufiger Begriff ist, taucht der Terminus "kirchliche Zeitgeschichte" vermutlich erst 1950 auf, als im "Kirchlichen Jahrbuch" die Berichte und Dokumente zum kirchlichen Zeitgeschehen unter der Überschrift "Kirchliche Zeitgeschichte" erschienen. Die oben erwähnte Umbenennung der "Kirchenkampf-Kommission" in "Ev. Arbeitsgemein-

schaft für kirchliche Zeitgeschichte" sollte dann der Tatsache Rechnung tragen, daß sich "kirchliche Zeitgeschichte" allmählich zu einer eigenständigen wissenschaftlichen Disziplin entwickelte. Der Begriff "kirchliche Zeitgeschichte", die Tatsache, daß diese Disziplin immer noch auch in kirchlichem Auftrag betrieben wird, und schließlich manche der von ihr befolgten methodischen Ansätze und inhaltlichen Zielsetzungen könnten zu dem Mißverständnis verleiten, als ob kirchliche Zeitgeschichte eine besondere, von der allgemeinen ("profanen") Geschichte abgehobene Wissenschaft sei, die womöglich "Historie in höherer Absicht"²⁴ betreibe oder gar einer "historia sacra" gleichzusetzen sei. Eine solche Trennung der kirchlichen Zeitgeschichte von der Zeitgeschichte als solcher erscheint ebenso verfehlt wie eine grundsätzliche Trennung von Kirchen- und Allgemeingeschichte.

Kirchliche Zeitgeschichte als der neueste, eben zeitgeschichtliche Abschnitt der Kirchengeschichte unterscheidet sich von der "profanen" Zeitgeschichte aber doch wohl im Hinblick auf ihren "Gegenstand" resp. ihr "Thema": die Kirche. Obwohl "Kirche" (Christentum, christliche Religiosität) ein Phänomen ist, an dem auch die allgemeine Geschichtsschreibung nicht vorübergehen kann, wird doch ein Unterschied darin bestehen, ob die kirchliche Zeitgeschichte von Historikern oder Theologen betrieben wird. Aber auch als theologische Disziplin steht die kirchliche Zeitgeschichte wie alle Kirchengeschichte stets "in einem doppelten Loyalitätsverhältnis: einmal zur Geschichtswissenschaft, deren Teil sie ist, zum anderen (wegen ihres besonderen Gegenstandes) zur Theologie, der sie integrierend zugehört."²⁵ Sie sollte dieses doppelten Loyalitätsverhältnisses stets eingedenk sein, denn sie hat Teil "an der Problematik beider Wissenschaften und setzt zugleich in der Geschichtswissenschaft wie der Theologie ganz bestimmte Akzente, die gerade den Wissenschaftscharakter dieser Wissenschaften mitbestimmen oder zumindest tangieren."²⁶

Wenn der kirchliche Zeitgeschichtler seine Wissenschaft als Teil der Theologie betreibt, so tut er es in anderer Weise als der Historiker oder der Politologe, der sich mit "zeitgeschichtlicher Kirchenforschung"²⁷ befaßt und dessen In-

teresse dabei vornehmlich dem gesellschaftlichen Verhalten der Kirche gelten wird. Der Zeitgeschichtler als Christ und Theologe weiß sich in der *communio sanctorum*, die sich als eine "geistliche" Größe historischer Betrachtung und Analyse allerdings weitgehend entzieht, innerlich verbunden mit dem Gegenstand seiner Forschung, und dies wird sein Urteil darüber beeinflussen, wie "Erbe und Auftrag"²⁸ der Kirche in ihrer Geschichte zu erkennen und zu bestimmen sind.

Dem kirchlichen Zeitgeschichtler als Historiker steht allerdings in jedem Falle nur die eine, unteilbare historische Methode zur Verfügung; "die Anwendung einer spezifisch theologischen Methode auf die historischen Phänomene ist unmöglich."²⁹ Für den Historiker sind Kirche und Christentum nicht nur "geistliche" Größen, sondern historische Realitäten, die mit der "Welt" verflochten, von historisch bestimmbareren Traditionen geprägt und mit gesellschaftlichen Interessen verhaftet sind.

Wenn "Kirche" als Teil der Gesellschaft verstanden wird, kann Kirchengeschichte - und natürlich auch kirchliche Zeitgeschichte - nicht davon absehen, auch als Sozial- und Gesellschaftsgeschichte betrieben zu werden.³⁰ Der kirchliche Zeithistoriker hat nicht allein die Aufgabe, die spezifisch theologisch begründeten Verhaltensweisen der Kirchen in einer auch für den Allgemeinhistoriker verstehbaren Weise darzustellen und zu analysieren; er muß daneben auch die sozialen und politischen "Außenbeziehungen" der Kirche, die Relevanz theologischer Entscheidungen und kirchlichen Lebens für die Gesellschaft reflektieren. Andernfalls erliegt die kirchliche Zeitgeschichte der Gefahr, in zu starker Konzentration auf ihr Thema "Kirche" den Bezug zur "Geschichte" zu vernachlässigen, sich in ein "binnenkirchliches Getto"³¹ zu begeben und zu kirchlicher "Hausgeschichtsschreibung"³² zu verkümmern.

ANMERKUNGEN

* *Inzwischen veröffentlicht in: Der Evangelische Erzieher 42, 1990, S. 410-419.*

1. H. Vorländer, *NS-Staat und Kirchen als Thema des Historikers*, in: G. van Norden (Hg.), *Zwischen Bekenntnis und Anpassung*

sung. Aufsätze zum Kirchenkampf in rheinischen Gemeinden, in *Kirche und Gesellschaft*, Köln 1985 (=Schriften des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte 84), S. 117.

2. K. Repgen im Vorwort zu D. Albrecht, *Der Notenwechsel zwischen dem Heiligen Stuhl und der deutschen Reichsregierung I*, Mainz 1965 (=Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte A 1), S. VIII.

3. Alle erschienen im Matthias-Grünwald-Verlag Mainz. Vgl. dazu V. Conzemius, *Kirchliche Zeitgeschichte, Phasen - Schwerpunkte - Defizite*, in: *Neue Zürcher Zeitung* Nr. 244 vom 22. Oktober 1987.

4. Alle erschienen im Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen.

5. K. Meier, *Der evangelische Kirchenkampf*, 3 Bde., Halle/Saale und Göttingen 1976-1984.

6. K. Nowak, *Gesprächsbeitrag zu J. Mehlhausen, Übersicht über Inhalte und Schwerpunkte des Forschungsprogramms "Evangelische Kirche nach 1945"*, in: *Mitteilungen der Ev. Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte*, Folge 10, April 1990, S. 27.

7. E. Wolf, Art. "Kirchenkampf", in *RGG*³, Bd. III, Sp. 1443.

8. K. Meier, *Kirchenkampfgeschichtsschreibung*, in: *ThR* 46, 1981, S. 29.

9. G. Ruhbach, *Die Auseinandersetzung um das Kirchenverständnis zwischen 1918 und 1945 im Blick auf Barmen III*, in: A. Burgsmüller (Hg.), *Kirche als "Gemeinde von Brüdern" (Barmen III)*, Bd. 1, Gütersloh 1980, S. 150f.

10. H. Rothfels, *Sinn und Aufgabe der Zeitgeschichte*, in: Ders., *Zeitgeschichtliche Betrachtungen*, Göttingen 1959, S. 11.

11. Das wird ansatzweise deutlich in der von der Ev. Arbeitsgemeinschaft für kirchliche Zeitgeschichte betreuten Publikationsreihe "Arbeiten zur kirchlichen Zeitgeschichte" (A: Quellen, B: Darstellungen), bislang 20 Bände (Verlag Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen).

12. Vgl. H. Hürten, Zukunftsperspektiven kirchlicher Zeitgeschichtsforschung, in: U. von Hehl/K. Repgen (Hg.), *Der deutsche Katholizismus in der zeitgeschichtlichen Forschung*, Mainz 1988, S. 97.
13. F. W. Graf, *Konservatives Luthertum. Ein theologiegeschichtlicher Prospekt*, in: *ZThK* 85, 1988, S. 32.
14. H. Rothfels (Anm. 10), S. 11.
15. Zur Problematik des an historisch-politischen Rahmendaten angelegten Periodisierungsschemas vgl. besonders K. Nowak (Anm. 6), S. 23ff. In der Tat läßt sich sowohl in theologie- als auch in mentalitätsgeschichtlicher Perspektive die "Zäsur" von 1918/19 durchaus relativieren.
16. Im Umkreis dieser Zeitschrift und auch anderswo wird das "kirchlich" häufig großgeschrieben. Das ist sicher ein Zeichen dafür, daß sich die "kirchliche Zeitgeschichte" mittlerweile als eine eigenständige Disziplin etabliert hat.
17. Einführung der Herausgeber, in *KZG* 1, 1988, S. 5f.
18. Zur Kritik an dieser Auffassung vgl. auch J. Mehlhausen, *Zur Methode kirchlicher Zeitgeschichtsforschung*, in: *EvTh* 48, 1988, S. 517f.
19. Vorwort der Herausgeber, in: *Der Holocaust und die Protestanten. Analysen einer Verstrickung*, hg. von J.-Chr. Kaiser und M. Greschat, Frankfurt am Main 1988 (=Konfession und Gesellschaft. Beiträge zur kirchlichen Zeitgeschichte 1), S. VII.
20. Zum "Konzeptionspluralismus" in der kirchlichen Zeitgeschichtsforschung vgl. vor allem K. Meier, *Neuere Konzeptionen der Kirchenkampfhistoriographie*, in: *ZKG* 99, 1988, S. 63-68, und J. Mehlhausen (Anm. 18), S. 516f.
21. Ebd., S. 512.
22. *Amtsblatt der EKD* 1981, S. 336f.
23. In: *Mitteilungen* (Anm. 6), S. 1-20.

24. So der Titel einer kritischen Auseinandersetzung F. W. Grafts mit Büchern G. Besiers, in: ThR 50, 1985, S. 411-427.
25. G. Kretschmar, Kirchengeschichte als Wissenschaft, unveröffentlichtes Manuskript 1971, S. 2.
26. Ebd.
27. Dieser Terminus bei G. Wewer, "Unmoralisches Verhältnis" oder "notwendiges Spannungsfeld"? Neuere Literatur zum Thema Kirchen und Politik, Staat und Kirche, in: NPL XXXIII, 1988, S. 216.
28. Vgl. J. Mehlhausen (Anm. 18), S. 511.
29. K. Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1949¹⁰, S. 6.
30. Vgl. dazu vor allem R. von Thadden, Kirchengeschichte als Gesellschaftsgeschichte, in: GG 9, 1983, S. 598ff. und M. Greschat, Weder Neuanfang noch Restauration. Zur Interpretation der deutschen evangelischen Kirchengeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg, in: U. Büttner (Hg.), Das Unrechtsregime (FS Werner Jochmann), Bd. 2, Hamburg 1986 (=Hamburger Beiträge zur Sozialgeschichte 22), bes. S. 330f.
31. Vgl. J. Mehlhausen (Anm. 18), S. 517.
32. Dieser Terminus bei C. Vollnhals, Ein Spiegelbild der deutschen Gesellschaft (Besprechung des in Anm. 19 genannten Buches), in: Süddeutsche Zeitung Nr. 291 vom 19. Dezember 1989, und K. Nowak (Anm. 6), S. 27.